

Predigt zu Offenbarung 21, 1-7 „Siehe, ich mache alles neu...“ (Ewigkeitssonntag 2020)

Manche nennen diesen Sonntag auch „Totensonntag“, weil wir der Toten gedenken. Wir erinnern uns an die Menschen, die im zurückliegenden Kirchenjahr gestorben sind. Wir glauben aber, dass unsere Verbindung zu diesen Menschen nicht aufhört. Deshalb reden wir eigentlich lieber vom Ewigkeitssonntag. Im Alten Testament der Bibel herrscht die Vorstellung, dass mit dem Tod alles aus ist. Die Toten loben Gott nicht mehr. Im Neuen Testament wird deutlich, dass Gott in Jesus Christus den Tod besiegt hat, ihm seine Macht genommen hat. Menschen sterben zwar weiterhin, aber der Tod hat nicht mehr die trennende Bedeutung wie früher. Es geht um eine andere Sichtweise. Es geht um den Glauben an ein ewiges Leben, bei gleichzeitiger Anerkennung, dass unser Leben einmal ein Ende haben wird. Der Glaube an ein ewiges Leben hat vor allem mit unserem Leben vor dem Tod zu tun. Es ist ein großer Unterschied, ob ich mein Leben führe mit dem Gedanken, dass mit dem Tod alles vorbei ist, oder mit dem Gedanken, dass mein Leben aufgehoben sein wird in Ewigkeit. Es lässt mich ganz anders handeln, lässt mich mein Leben in einem ganz anderen Licht sehen. Was zunächst paradox klingt, wird schließlich zu einer hohen Kunst, deren leitende Frage ist: Wie will ich eigentlich leben angesichts der Tatsache, dass ich einmal sterben werde?

„Wie wollen wir leben?“ fragte in der vergangenen Woche auch die ARD auf allen ihren Sendern und Frequenzen in einer weiteren ARD-Themenwoche. Dabei ging es viel um das Thema „Klimawandel“. (Schade, dass viele Sendungen dazu erst zu später Stunde ausgestrahlt wurden, als für viele Zuschauer längst Schlafenszeit war. Gut, es gibt ja die Mediathek. Aber gerade der „Video-on-Demand“-Service und die Streamingdienste mit ihrem ungeheuren Speicherbedarf sind die Klimakiller schlechthin. Die Energie, die nötig ist, um all die Server, auf denen all die Internetvideos gespeichert sind, zu kühlen, reicht aus, um mehrere Großstädte ein ganzes Jahr mit Strom zu versorgen. Welch ein Widerspruch!)

Es ging aber auch um andere Themen wie zum Beispiel „Sterbehilfe“, sehr aktuell, nachdem das Verfassungsgericht neulich festgestellt hat, dass jeder Mensch gemäß seinem Selbstbestimmungsrecht auch das Recht hat, selbst über das Ende seines Lebens zu bestimmen. Grundsätzlich kann ich das verstehen und habe großen Respekt davor, wenn jemand so verzweifelt ist bzw. so sehr leidet, dass er für sich entscheidet, seinem Leben ein Ende zu setzen. Solch eine Entscheidung trifft niemand leichtfertig. Da gehört schon viel dazu. Aber ich meine immer auch: Leben ist Geschenk, und der Tod kommt von allein. Die Medizin hat heute zum Glück alle Möglichkeiten, um Menschen das Sterben zu erleichtern

und um Schmerzen zu lindern, auch seelische. Ein Leben, das im Begriff ist zu vergehen, künstlich zu verlängern, halte ich allerdings auch nicht für richtig.

Ich denke, wir setzen uns viel zu wenig mit unserer Sterblichkeit auseinander. Natürlich ist es auch nicht gesund, sich andauernd mit diesem Gedanken zu beschäftigen. Aber theoretisch kann jedes Leben schon morgen zu Ende sein. Viele schlimme Fälle bestätigen das leider, wie schnell das mitunter geht. Deshalb halte ich es für wichtig, die Tatsache, dass wir alle einmal sterben müssen, zumindest hin und wieder zu bedenken, und zu versuchen, unsere Vergänglichkeit in unser Leben zu integrieren. Eben: Wie will ich leben angesichts der Tatsache, dass ich einmal sterben werde?

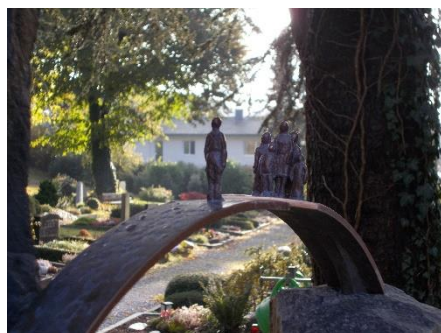
Das hört sich natürlich leichter an als es ist. Wahrscheinlich ist es sogar die größte Aufgabe, die wir Menschen zu lernen haben. Das ist schon eine hohe Schule, alles zu tun, was dem Leben dient, und gleichzeitig jeder Zeit bereit zu sein, dieses Leben loszulassen. Doch die Erfahrung lehrt mich, dass es am Ende viel schlimmer ist, wenn wir uns nicht ab und zu mit dem Thema beschäftigen und diese Frage verdrängen.

Der Glaube an Gott, der die Liebe ist, hilft mir dabei. Die Liebe ist stärker als der Tod. Die Liebe ermöglicht es mir, mit den Menschen in Verbindung zu bleiben, die von uns gegangen sind. Sie sind zwar nicht mehr so da wie vorher, aber ich trage sie in meinem Herzen ganz nah bei mir. Und wenn es Liebe ist, die mich mit einem bestimmten Menschen verbindet, dann weiß ich auch nach seinem Tod ganz genau, was er oder sie in welchem Moment sagen oder tun würde.

Es geht darum, Leben um alles in der Welt wertzuschätzen und darauf zu vertrauen, dass nichts von unserem Leben verloren geht. Es bleibt immer aufgehoben in der ewigen Liebe, die wir Gott nennen.

Ohne Frage: Jeder Tod reißt eine Lücke. Der Theologe Dietrich Bonhoeffer schrieb darüber: »Es gibt nichts, was uns die Abwesenheit eines lieben Menschen ersetzen kann und man soll das auch gar nicht versuchen; man muss es einfach aushalten und durchhalten; das klingt zunächst sehr hart, aber es ist doch zugleich ein großer Trost; denn indem die Lücke wirklich unausgefüllt bleibt, bleibt man durch sie miteinander verbunden. Es ist verkehrt, wenn man sagt, Gott füllt die Lücke aus; er füllt sie gar nicht aus, sondern er hält sie vielmehr gerade unausgefüllt, und hilft uns dadurch, unsere echte Gemeinschaft – wenn auch unter Schmerzen – zu bewahren.« (Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung, DBW Band 8, 255 f.).

Auf der Gemeinschafts-Urnengrabanlage auf unserem Friedhof, die wir vor genau einem Jahr eingeweiht haben, finden wir eine Darstellung dieser Lücke:



Eine Lücke mitten im Leben, mitten im Alltag. Eine Lücke, weil da jemand fehlt. Es gibt keine Worte, die diese Lücke füllen können. Es gilt, sie zu sehen und auszuhalten, denn sie ist leider unsere Wirklichkeit.

Doch könnte es nicht sein, dass es da noch eine andere Wirklichkeit gibt? Ist es möglich, dass da Hoffnung ist, wo eigentlich nur der Tod wohnt? Ist es möglich, dass da ein Traum schimmert, der wahr sein könnte? Ist es möglich? Wir erlauben uns nur noch selten zu hoffen oder zu träumen. Wir blicken realistisch in die Welt. Fakten, Zahlen, Beweise – das ist unsere Wahrheit. Aber am Grab, auf dem Weg vom Grab zurück ins Leben, im Leben, das am Grab einmal zu einem Ende kommt, brauchen wir manchmal eine andere Wahrheit. Eine Wahrheit, die herüberscheint aus einer anderen Wirklichkeit. Eine Wirklichkeit, die über alles Zählbare und Beweisbare hinausreicht. Eine Hoffnung, die aufleuchtet, wo wir gar nicht mehr zu hoffen wagen. Ein Traum, der leise flüstert: Gott wird abwischen alle Tränen von deinen Augen, und der Tod der Geliebten wird nicht mehr sein. Denn es wird alles neu sein, und dem, der nach Leben dürstet, dem wird Gott geben von der Quelle des lebendigen Wassers.

Ein Traum, der beansprucht, wahr zu sein. Eine Hoffnung, die nicht die Lücke füllt, die uns aber beisteht, die uns hilft, weil sie von einem „Morgen“ erzählt, das mehr umfasst, als wir errechnen können. Weil sie von einem „Morgen“ erzählt, das sanft unsere Tage begleitet und zum Schmerz des Vermissens die Hoffnung stellt, sich jederzeit an dem Spalt in der Brücke treffen zu können.

Diese Hoffnung, diesen Glauben wünsche ich uns allen. Damit wir leben! Und damit wir unser Leben besser gestalten, unserer Welt ein besseres Gesicht geben. Nächste Woche beginnt mit der Adventszeit ein neues Kirchenjahr. Das Licht der Hoffnung leuchtet uns schon voraus.

Möge Gott uns allen beistehen und helfen, die Gemeinschaft mit denen zu wahren, die immer schon mehr waren als eine Lücke. In Ewigkeit. Amen.